

Karin Priester

### Was haben wir damit zu tun?

*»Lebensraum Schule« anstatt Belehrung und familiäre Einflüsse gilt als reformpädagogisches Patentrezept für die Erziehung eines verantwortlichen Bürgers. Und doch kam es zu Missbrauchsfällen in Internaten. Unsere Autorin reagiert auf Stellungnahmen von Oskar Negt und Hartmut von Hentig.*

**Karin Priester**

(\* 1941) lehrt Soziologie an der  
Universität Münster.

priestek@uni-muenster.de



Wurden die Missbrauchsfälle in kirchlichen und weltlichen Internaten von den Medien nicht bereits ausgiebig aufgegriffen, haben sich nicht schon genügend Stimmen zu Wort gemeldet? Wozu also noch einmal dieses Thema? Zwei Stellungnahmen veranlassen mich dazu: das Interview mit Oskar Negt in der *Frankfurter Rundschau* und der Artikel von Hartmut von Hentig in der *Zeit*. Negts luziden Ausführungen ist nichts hinzuzufügen. Aber wie kommt ein so kritischer, verdienter Soziologe und Mitinitiator der reformpädagogischen Glockseeschule zu einer so unkritischen Pauschalverdammung der öffentlichen Schulen? Beim Betreten der staatlichen Schulen gelte, so Negt, Dantes Motto zu Beginn der »Hölle« in der *Göttlichen Komödie*: »Ihr, die ihr eintretet, lasst alle Hoffnung fahren.«

Hier geht es nicht um die immer notwendigen Reformen des öffentlichen Bildungswesens, sondern um den reformpädagogischen Blick auf staatliche Schulen als entseelte, unpersönliche Lernfabriken,

ja als Orte der Hoffnungslosigkeit. Ist meine Erinnerung etwa schon getrübt? Ich habe die öffentlichen Schulen, die ich besucht habe, nicht als Zwanganstalten zur Einübung des Prinzips Hoffnungslosigkeit erlebt, sondern als Orte hoffnungsvollen Lernens. Freilich nicht als Familienersatz oder »Lebensraum«. Lange vor der 68er Zeit und der Koedukation wurden wir »Mädels« von gestandenen, kritischen, engagierten Frauen unterrichtet, unter denen, wie überall, auch einige Nieten waren. Die wenigen männlichen Lehrer gehörten zur menschenfreundlich-konservativen Sorte. »Was braucht ihr armen »Mädels« schon Latein? Ihr heiratet doch sowieso.« Aber wurden wir auch als Menschen geformt? Zum Glück nicht oder nicht absichtsvoll. Noch heute habe ich eine tief sitzende Abneigung gegen Gurus, Charismatiker, »begnadete« Pädagogen, Grenzerwischer, kumpelhafte Anbieterer und sonstige Menschenfänger. Schulen sind immer auch Orte der Machtübung. In einer Demokratie muss man von ihnen erwarten, dass diese Machtverhältnisse für Schüler transparent sind und dass es dabei gerecht zugeht.

»Die Sachen klären, die Menschen stärken«, postuliert von Hentig. Wie geht er mit den Verfehlungen seines Lebensgefährten Gerold Becker, des ehemaligen Leiters der Odenwaldschule, um? Klärt er die »Sachen«, stärkt er die von Becker missbrauchten Menschen? »Was habe ich da-

mit zu tun?« kontert er. Eine sehr deutsche Frage. Mitten in den stockkonservativen Adenauerjahren habe ich gelernt, dass ich zwar kein Latein bräuchte, da ich ohnehin heiraten würde, dass aber die Frage »Was habe ich damit zu tun?« immer ein Zeichen mangelnder Zivilcourage ist.

Becker und von Hentig sind nicht irgendwer in der pädagogischen Provinz, sondern gehören zu den führenden, wirkmächtigen Pädagogen des Landes. Letzterer räumt ein, seine Fragen an den beschuldigten B. »ergaben Aussagen, die mich vielleicht hätten beunruhigen können.« Haben sie aber nicht! Zwischen »können« und »müssen« steht Hentigs Imperativ, die »Sachen« zu klären, auf ziemlich tönernen Füßen. Was aber hätte ihn beunruhigen »können«? Das Wecken der Odenwaldschüler durch eine »freundliche Berührung« seitens des Herrn B. Warum dann die verbalen Pirouetten? Weil der charismatische, von vielen bewunderte B. seine »Freundlichkeit« in einer Weise ausgeübt hat, die, nennt man sie beim Namen, für von Hentig den Tatbestand »pornografische(r) Berichterstattung« erfüllt. Nicht die Handlungen sind das zu Beanstandende, sondern die Berichte darüber, ist von Hentig doch davon überzeugt, dass nichts gegen den Willen der Schüler geschah. Wir schlussfolgern: Da liegen die schlaftrunkenen Jungen auf weichem Pfühl und lassen sich willentlich Berührungen angedeihen, die der Sache nach »freundlich« und nur im Auge des Betrachters »pornografisch« waren.

### **Verklärung des Griechentums**

Diese Verwischung von Maßstäben hat Gründe. Uns vom pädagogischen Eros unbeeindruckten »Lernbeamten« (v. Hentig), uns bedauernswerten Absolventen serieller Lernlegebatterien, in denen keine warme Gemeinschaft, sondern nur kalte Gesellschaft herrscht, mangelt es schlicht an

der Verklärung des Griechentums als Inbegriff höchster Menschheitsblüte. Die Griechen, zumindest die alten, sind in der deutschen Geistesgeschichte über jeden Zweifel erhaben. Seit Herder oder Winkelmann sind sie das Maß aller Dinge. Homoerotische, elitäre Männerbünde! Das sei »feuilletonistischer Unfug«, sagt der Geistesaristokrat und stellt klar: Zu »verantwortungsvollen Bürgern« würden junge Menschen »nicht durch Belehrung, nicht in der Familie«, sondern erst im »Lebensraum Schule«. Nicht durch Belehrung? Nicht in der Familie? Wie weltfremd darf man als Pädagoge eigentlich sein? Können Sachwissen, familiäre Einflüsse, Schülermitsprache, Schülerzeitungen, Jugendaustausch, Schulpartnerschaften etwa nicht verantwortungsvolle Bürger hervorbringen? Muss es wirklich der ganzheitliche »Lebensraum« sein? Ja, sagt von Hentig, denn nur dort entfalte sich jene »Leidenschaft«, die die Griechen Eros nannten. Auch ohne Detailkenntnis der griechischen Mythologie haben wir, die wir durch das Inferno der Staatsschulen gehen mussten, es längst geahnt: Eros, so von Hentig, verkörpere bei den Griechen das »Verlangen«. Überdies sei die Möglichkeit nicht auszuschließen, dass B. von Schülern verführt wurde. Rein hypothetisch ist das ernst zu nehmen. Solche von Schülern herbeiführten verfänglichen Situationen oder ambivalenten Signale gegenüber Erziehungsberechtigten kommen durchaus vor. Wer aber als Pädagoge damit nicht umgehen kann, sollte die Laufbahn eines Bibliothekars oder Ornithologen einschlagen.

Erneut stellt der Altphilologe von Hentig die rhetorische Frage: »Was habe ich damit zu tun?« Er, der beredete Moralist, der Freund des Kindes, der liberale Humanist, habe »keine Möglichkeit«, den Opfern »mit irgendeinem Wort zu helfen«. So viel Mangel an Empathie verschlägt einem dann doch die Sprache. Und warum, fragt der Grandseigneur der deutschen Pädagogik weiter, seien die Beschuldigungen erst

so viele Jahre später ausgesprochen worden. Außer den Opfern wisse das »keiner«. Wirklich nicht? Ich habe jahrelang mit zum Teil schwer traumatisierten Frauen zu tun gehabt, die Opfer sexuellen Missbrauchs geworden waren. Wer jemals damit konfrontiert war, kann auch ohne Psychologiestudium sehr präzise Antworten auf die Frage geben, warum Opfer oft erst nach Jahren über das Geschehene sprechen können. Überdies stehen die Beschuldigungen nicht erst neuerdings, sondern schon seit über zehn Jahren im Raum.

Von Hentig bedient sich der rhetori-

schen Dreierfigur und fragt ein letztes Mal: Was habe ich damit zu tun? Auch eine dreimal wiederholte Frage ist keine Antwort. Wir reden, so muss man von Hentig verstehen, an der Sache vorbei, da doch nichts gegen den Willen der Schüler geschehen sei. Und wenn schon: »Könnten« sie nicht »vielleicht« die Täter gewesen sein? Wie blauäugig oder wie perfide darf man als Pädagoge eigentlich sein? Zu von Hentigs obersten Grundsätzen gehört »die Weckung des Guten und das Streben nach Wahrheit«. Aber fragte nicht schon Pilatus, als er seine Hände in Unschuld wusch: Was ist Wahrheit?

*Klaus Harprecht*

## Die Glosse: Das Gespenst von Rapallo geht um

### Klaus Harprecht

(\* 1927) ist Mitherausgeber der *Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, war Berater von Willy Brandt. Zuletzt erschienen: seine Biografie über Marion Gräfin Dönhoff. 2010 erhielt er den Lessing-Preis der Stadt Hamburg.



picture-alliance

Eine teutonische Variante des Monsters von Loch Ness lässt die politische und mediale Klasse von Paris allemal aufschrecken, wenn die Nachbarn hinterm Rhein vom Pfad der europäischen Tugend abzuirren scheinen: das Gespenst von Rapallo, das sich in realen oder vermeintlichen Krisen zwischen das *couple franco-allemand* drängt, um das – in der Regel – friedliche, manchmal auch keifende Paar (nur ein paar Jährchen von der Goldenen Hochzeit des Elysée-Vertrages entfernt), ein für allemal zu entzweien und das traute Heim der Union, Frucht der gemeinsamen Arbeit, in den Boden zu stampfen.

Das Gespenst verdankt seinen Namen dem Abkommen aus dem Jahre 1922, mit dem das Deutschland von Weimar und die

junge Sowjetunion, beide nach dem Ersten Weltkrieg aus der internationalen Gemeinschaft verbannt, die Isolierung durchbrachen, von Walter Rathenau, dem Außenminister, nur zögernd abgeschlossen, da er die misstrauische Reaktion der westlichen Siegermächte realistisch vorhersah. Entgegen aller Gerüchte war kein geheimes Abkommen über eine militärische Zusammenarbeit ausgehandelt worden. Verborgene Kontakte gab es dennoch, mit denen die Reichswehr die Verbote durch den Vertrag von Versailles zu unterlaufen versuchte. Die Rote Armee bildete die deutschen Waffenbrüder an ihren Militärflugzeugen und Panzern aus.

Nun geisterte das Rapallo-Gespenst von Neuem durch die Pariser Presse, als sich die Kanzlerin einer innereuropäischen Rettungsaktion für das bankrotte Griechenland entzog, von dem sie die härteste Selbstkasteiung verlangt, zumal es sich die Mitgliedschaft in der Eurozone dreist erschwindelt hatte (wie vermutlich andere auch). Darüber hinaus forderte sie die Beteiligung des Weltwährungsfonds an der Nothilfe, wenn sie denn nicht zu ver-